

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 88 (1994)
Heft: 12

Artikel: Regula Renschler im Gespräch mit Herbert de Souza : in Brasilien die soziale Apartheid überwinden
Autor: Renschler, Regula / Souza, Herbert de
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In Brasilien die soziale Apartheid überwinden

Herbert de Souza gilt in Brasilien fast als eine Art moralisches Gewissen der Nation. Der brillante Soziologe hat unter dem Namen «Aktion für die Bürgerrechte» (Acção para a Cidadania) eine Bewegung ins Leben gerufen, die mit Hunderten von Projekten im ganzen Land aktiv ist. Er leitet auch eine berühmt gewordene «Kampagne gegen den Hunger und für das Leben», welche das Bewusstsein der Brasilianerinnen und Brasilianer für die «soziale Apartheid» in ihrem Land – wie de Souza sich ausdrückt – wecken soll. Das Ziel seiner Arbeit, die von vielen getragen und unterstützt wird, ist die Veränderung der Gesellschaft in eine demokratische und solidarische. Wie lange Betinho – wie ihn seine Landsleute nennen – seinem Land noch erhalten bleibt, ist ungewiss. Er wurde als Bluter vor zehn Jahren mit dem Aids-Virus angesteckt. Betinho war Kandidat für den Friedensnobelpreis. Heute leitet er eine der grössten nichtstaatlichen Organisationen Brasiliens. Regula Renschler besuchte Herbert de Souza in Rio de Janeiro unmittelbar nach den Wahlen vom Oktober, die in Brasilien die Wahlen des Jahrhunderts genannt wurden. Dabei ist dieses Interview entstanden, das Regula Renschler für die Neuen Wege übersetzt hat. Red.

Die Wahlen – Chance für einen Neuanfang

Regula Renschler: Warum sind gerade diese Wahlen für Brasilien so wichtig gewesen?

Herbert de Souza: Ich glaube, dass wir in Brasilien eine *einzigartige Wahl* hinter uns haben, und zwar aus verschiedenen Gründen. Zum erstenmal seit vielen Jahren sind in allgemeinen Wahlen sämtliche politischen Gremien erneuert worden, mit Ausnahme der Gemeinden. Das bedeutet für Brasilien eine grosse Chance für einen Neuanfang, es ist, als ob Brasilien gewaschen worden wäre.

Dann standen sich zum erstenmal in unserer Geschichte in der Wahl um die Präsidentschaft zwei Linke und zwei integre Männer gegenüber, *Fernando Henrique Cardoso*, ein Intellektueller, ein Soziologe mit einer progressiven und sozialdemokratischen Vergangenheit, und *Lula*, der stärkste Arbeiterführer, den Brasilien je gehabt hat. Das ist ein Beweis dafür, dass sich der politische Kampf in Brasilien auf eine andere Ebene verlagert hat, auf die Ebene der Ideen, der inhaltlichen Debatten, der kon-

kreten Vorschläge, weg vom reinen Kampf um die Macht, der dann oft vom persönlichen Charisma eines Kandidaten entschieden wurde.

Ich bin überzeugt, dass in Brasilien wichtige politische Veränderungen im positiven Sinn bevorstehen: Ich glaube, dass der *Demokratisierungsprozess* in Brasilien voranschreiten wird, ja ich bin überzeugt, dass eine neue demokratische Kultur mit neuen Wertvorstellungen, neuen Erwartungen an die Politik und neuen Formen der Umsetzung im Entstehen begriffen ist. Darin sehe ich auch die Chance der neuen Regierung: Sie hat mit einer politisch viel aktiveren Bevölkerung zu tun, die sie herausfordern und bedrängen, kritisieren und unterstützen wird. Und das ist neu in diesem Land. Denn die brasilianische Geschichte hat eine verhängnisvolle Kultur der Macht hervorgebracht, in der der Staat allmächtig und der Präsident ein Alleinherrscher ist. Die Faszination, die von dieser Macht ausgeht, hat die ganze brasilianische Gesellschaft verdorben.

Ich warte voller Ungeduld auf den Moment, wenn bei uns der *Staat eine ganz banale Sache* wird, ein Staat mit einem

Präsidenten, der zwar eine grosse Verantwortung trägt, von dem die Gesellschaft aber nicht ihre gesamte Erlösung erwartet; und ein Staat, in dem die Gesellschaft nicht ständig Macchiavelli liest und fixiert ist auf die Macht und die Spiele der Macht. Politik als Erlösertum ist eine höchst undemokratische Sache. So betrachtet waren die letzten Wahlen Ausdruck eines neuen Prozesses der Demokratisierung, der in Brasilien vonstatten geht.

Regula Renschler: *Die neue Ethik in der Politik ist also bereits eine Realität?*

Herbert de Souza: Ich glaube, dass die Veränderungen, deren Zeugen wir sind, inklusive des Demokratisierungsprozesses, auf dem Entstehen neuer ethischer Werte beruhen. Die «*Aktion für die Bürgerrechte*», die 800 bis 900 verschiedene Projekte hervorgebracht hat, ist in Wirklichkeit viel grösser als ihre Organisation. Sie ist Ausdruck dieser neuen Kultur. Die Menschen akzeptieren es nicht mehr, dass in der Politik gelogen, in die eigene Tasche gewirtschaftet und manipuliert wird, dass öffentliche Interessen privaten untergeordnet werden. Viele Jahre lang wurde das akzeptiert, ja es galt als natürlich, sogar als banal, dass ein Abgeordneter sich in seinem Amt bereichern konnte.

In diesen Wahlen war das anders: Die Biographie eines Kandidaten wurde nicht dahingehend untersucht, ob er eine Geliebte habe oder nicht, sondern untersucht wurde, ob er lüge, ob er korrupt sei, ob er Steuern hinterziehe. Das ist Ausdruck eines *neuen Hungers nach Ethik*, den wir in Brasilien feststellen und der sich völlig von jenem Moralismus unterscheidet, den die Rechte hier so gerne für ihre Zwecke einsetzt. Die neue Ethik ist manchmal hart, aber nötig.

Die Krise der Linken

Regula Renschler: *Viele linke Intellektuelle und sehr viele Angehörige der unteren und der untersten Schichten haben für Cardoso gestimmt. Die Arbeiterpartei hat nicht nur eine Wahl verloren, sie hat an Glaub-*

würdigkeit und an Rückhalt in ihren eigenen Reihen verloren. Wo steht die Linke heute in Brasilien?

Herbert de Souza: Ich glaube, dass die brasilianische Linke heute in einer tiefen Krise steckt. Die grundsätzlichen Paradigmen, die Wertvorstellungen und die Vorschläge der Linken, die aus ihrer Geschichte heraus entstanden sind, werden heute in Frage gestellt, und zwar nicht, weil der Kapitalismus effizienter und der Liberalismus ihrem Denken überlegen wäre, sondern weil es innerhalb der Linken an *demokratischem Gedankengut* fehlt. Die Linke hat den Kurs in Richtung Freiheit, Gleichheit und Solidarität aus den Augen verloren; sie hat nicht gelernt, mit unterschiedlichen Meinungen zu leben, sie akzeptiert die Pluralität nicht, und sie ist nicht fähig, die Menschen zur Mitbestimmung zu motivieren – alles Werte schliesslich, die zur Demokratie gehören.

Ich glaube, dass die Linke irgendwie verloren ist; verloren, nicht weil sie von aussen von ihrem Weg abgebracht worden wäre, sondern weil sie ihrer *ureigenen Inspiration* verlustig gegangen ist. Sie hat nichts Neues vorzuschlagen, ihre Vorschläge sind veraltet. Wir wissen aus der Naturgeschichte, dass Menschen oder auch Tiere, die sich neuen Realitäten nicht anzupassen vermögen, dem Untergang geweiht sind. Für mich liegt die Linke im Sterben, *diese* Linke, und ich stelle neue Formen des Denkens und des Handelns fest, die auf demokratischem Gedankengut beruhen, radikal demokratischem Gedankengut. Dieses radikale demokratische Denken vereinigt in sich sämtliche Wertvorstellungen sämtlicher humanistischer Revolutionen, die ihrerseits auf der Ethik beruhen. Diese Ethik wird eine neue Politik begründen. Und dies wiederum gibt Anlass zu Hoffnung in einer Zeit, in der unser Planet vor grossen Herausforderungen steht.

Die *Arbeiterpartei*, der «Partido dos trabalhadores», hat diese Werte am Anfang vertreten. Aber sie hat dann auch Gefallen gefunden an der Macht, sie ist immer mehr Partei geworden, und Parteien sind Institu-

tionen der Macht. Und schliesslich hat sie sich immer weniger von den anderen Parteien unterschieden.

Theologie der Befreiung hat Schwung verloren

Regula Renschler: *In den siebziger und auch noch in den achtziger Jahren spielte die Theologie der Befreiung eine überragende Rolle im Kampf gegen die Unterdrückung und für die demokratischen Grundwerte, die Sie eben genannt haben. Heute hört man nicht mehr viel von ihr. Was ist aus der Theologie der Befreiung geworden?*

Herbert de Souza: Ich kann darauf nur mit persönlichen Eindrücken antworten, es ist eher ein «feeling» als eine Analyse, ich kenne mich in der Theologie nicht gut aus. Die Theologie der Befreiung hat ihren Anfang genommen als starke *demokratische Basisbewegung* innerhalb der katholischen Kirche. Diese ist bekanntlich extrem hierarchisch aufgebaut. Es gab schon in den fünfziger und sechziger Jahren eine demokratische Basisbewegung in der katholischen Kirche, die «*acção catolica*» (der auch Betinho angehörte – R.R.), die dann von der kirchlichen Hierarchie zum Schweigen gebracht wurde. Die Theologie der Befreiung war eine Neuauflage dieser «katholischen Aktion».

Die demokratische Organisationsform der Basisbewegungen, die sich auf die Theologie der Befreiung bezogen, liess eine *Massenbewegung von allergrösster Bedeutung* entstehen in Brasilien, sowohl für die Kirche selbst wie auch in politischer Hinsicht. Denn Tausende und Abertausende, die keine Bürgerrechte ausüben konnten und nichts von Mitbestimmung wussten, wurden durch die Berührung mit den Basisbewegungen zu Trägern der Veränderung.

Mit der Einleitung des Demokratisierungsprozesses und dem Ende der Diktatur sowie mit dem Entstehen von Parteien, Gewerkschaften etc. verloren die christlichen Basisbewegungen an Kraft. Gleich-

zeitig tat der Vatikan alles, damit die Spitze der katholischen *Kirche* in Brasilien *immer konservativer* wurde: Vatikanentreue Bischöfe wurden berufen und befördert, die Bischöfe der Befreiungstheologie in ihren Aktivitäten eingeschränkt, die Befreiungstheologie selbst unterdrückt. Wie kann sich denn eine Kirche den Luxus erlauben, einen Theologen wie *Leonardo Boff* zu verlieren...

Regula Renschler: *Hat denn die Theologie der Befreiung noch eine Zukunft?*

Herbert de Souza: Ich weiss es nicht. Wenn solche Bewegungen ihren Schwung verlieren, verlieren sie ihre Lebendigkeit. Ich spüre, dass die Theologie der Befreiung ihren Schwung und damit wahrscheinlich ihre Kraft verloren hat. Das heisst aber nicht, dass auch das Religiöse an Kraft verloren hätte, ganz im Gegenteil. Der *Glaube* ist *äusserst lebendig* in Brasilien, aber er drückt sich nicht mehr nur innerhalb der katholischen Kirche aus, sondern in anderen Kirchen, in Sekten, in anderen Religionen. Mir kommt es manchmal vor, als hätte sich Gott in Brasilien vervielfacht.

Reichtum ist für alle da

Regula Renschler: *Die Veränderungen in Brasilien basieren jetzt darauf, dass die Menschen ihre Bürgerrechte wahrnehmen sollen und wollen, auf dem Begriff der Staatsbürgerschaft?*

Herbert de Souza: Ja, da bin ich ganz sicher. Wir reden nicht mehr von den Aktivisten, nicht mehr von Intellektuellen und Funktionären, Arbeitnehmern und Arbeitgebern, Organisierten und Nicht-Organisierten, Parteimitgliedern und Parteilosen; wir haben die Bürger vor Augen, Frauen, Männer, Jugendliche, Junge und Alte, Menschen, die durch ihre Tätigkeit die Veränderungen der Gesellschaft verantworten wollen – und nicht nur unserer Gesellschaft, sondern der Gesellschaft in der ganzen Welt. Die Veränderungen sind Teil jedes einzelnen. Der *Begriff der Staatsbürgerschaft* hat in Brasilien nie eine grosse

Bedeutung gehabt, erst jetzt, wo es die «Aktion für die Bürgerrechte» gibt, zeigt sich, welche Kraft diesem klassischen Begriff innewohnt.

Regula Renschler: *Und die Reichen, werden die da auch mitmachen?*

Herbert de Souza: Einige machen bereits mit. Die Reichen müssen auch Auswege finden, denn sie leben immer stärker in Ghettos, immer isolierter und fast eingesperrt. Schliesslich sind wir auf der Welt, um in der Welt zu leben, nicht um uns darin zu verstecken. Ein brasilianischer Unternehmer beispielsweise denkt und organisiert sein Leben nicht mehr ohne Sicherheitsmassnahmen, und das bedeutet eine Art militärisches Aufgebot, das immer stärker wird. Die brasilianische Elite ist sehr zurückgeblieben. Sie war immer sehr arrogant, sehr kalt, sehr provinziell, ja sogar dumm. Sie hat keinerlei politische Kultur entwickelt, die neue Perspektiven eröffnen könnte. *Geld anhäufen* ist nicht dasselbe wie *Ideen sammeln*. Aber es gibt einen Mittelstand, es gibt intellektuelle Kreise, es gibt viele Künstler – die brasilianische Kultur ist sehr vielfältig und fruchtbar –, die jetzt die Initiativen ergreifen und zu handeln beginnen.

Regula Renschler: *Welches sind denn Ihrer Ansicht nach die grössten Probleme, die Brasilien lösen muss?*

Herbert de Souza: Das grösste Problem, das Brasilien im vergangenen Jahrzehnt lösen musste, war die Überwindung der *Diktatur*. Die Diktatur hat uns in unserem politischen Leben sehr stark zurückgeworfen. Zum Glück liegt diese Zeit nun hinter uns, doch damit ist es nicht getan. In Brasilien existieren heute demokratische Institutionen, aber keine demokratische Realität. Die Institutionen erlauben uns, die Demokratie zu entwickeln und überhaupt an die Lösung der vielen Probleme zu denken, die vor uns liegen. Das allergrösste ist der Hunger. Nach unseren Schätzungen gibt es 32 Millionen Brasilianerinnen und Brasilianer, die *Hunger* leiden und folglich im Elend leben, und dies in einem Land, des-

sen Wirtschaft weltweit an zehnter Stelle und punkto Export von Nahrungsmitteln an dritter Stelle steht. Das ist etwas völlig Absurdes.

Darüber hinaus gibt es weitere Millionen, die arm sind; wir akzeptieren das nicht mehr, dieses Elend, diese Armut, dieses Unglück. Für mich ist die Gelassenheit, mit der in diesem Land die Armut hingenommen wird, der Umstand, dass sie fast als etwas Normales betrachtet wird, menschenunwürdig. Der Reichtum ist für alle da. Bei uns hat die Wirtschaft zwar manche Probleme gelöst, aber sie hat andere geschaffen. Das müssen wir ändern. Die *Wirtschaft* kommt nicht *vor*, sondern *nach* der Politik, sie ist eine *Form von Politik*.

Unsere Aufgabe heute ist es, diesen Staat und seine Strukturen, vorab seine ökonomischen Strukturen, einer gründlichen Kritik zu unterziehen; ich denke vor allem an die unglaubliche Konzentration von Reichtum, von Boden und Macht im Bereich der *Informationsmittel*. Heute entscheiden in Brasilien sechs bis acht Familien darüber, was dieses Land sieht und liest. Das ist ein verhängnisvolles Monopol, denn es verhindert, dass die Bürgerrechte zum Ausdruck kommen können.

Dann haben wir schwere Probleme zu lösen im Bereich der *Erziehung* und des *Gesundheitswesens*. Die öffentlichen Schulen sind miserabel, das Gesundheitswesen ist eine der grössten Sorgen für die Armen. Dazu kommt die Gewalt in den Städten, die natürlich eine direkte Folge ist dieser sozialen Apartheid, die das Leben von Millionen in Brasilien bestimmt. In diesem Umfeld findet der *Drogenhandel* geradezu ideale Voraussetzungen für seine immer härteren Geschäfte.

Und schliesslich gibt es auch noch eine schwere Erbmasse aus der Zeit der Diktatur. Zum Beispiel das *Polizeiwesen*, das in der Diktatur völlig korrumpiert worden ist. Wenn Sie heute in Rio de Janeiro einen Banditen mit einem Polizisten sehen, dann haben Sie mehr Angst vor dem letzteren. Denn dieser ist mit grösster Wahrscheinlichkeit ein Verbrecher. Hinter jedem Überfall, hinter jedem Raub, hinter jedem Kor-

ruptionsfall werden Sie einen Polizisten finden, der in das Verbrechen verwickelt ist. Während der Diktatur wurde die Polizei eingesetzt, um Linke zu verfolgen, einzusperren, zu foltern und zu töten. Und die Polizei meint heute noch, sie könne tun und lassen, was ihr beliebt.

Kampagne gegen den Hunger

Regula Renschler: *Sie sind der Initiant und der Motor von mehreren Bewegungen und Organisationen, die Hunderte von Projekten ins Leben gerufen haben, die alle die Menschen befähigen, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Die Fülle dieser Projekte und ihre Vielfalt sind geradezu überwältigend. Da werden Schulen und Alphabetisierungskurse gegründet, Kooperativen gebildet, da übernehmen Bewohner einer Strasse ein Restaurant, Ex-Prostituierte ziehen einen Strassenreinigungsdienst auf, da wird eine Fabrik auf die Beine gestellt, die gleichzeitig eine Schule für Erwachsene enthält, da finanzieren Bankangestellte Verdienstmöglichkeiten für Strassenkinder, Bewohnerinnen von Favelas tun sich zusammen, um ein Auskommen zu finden in der Abfallverwertung, Landarbeiter bewässern gemeinsam ihr kleines Stück eigenes Land, es werden Kindergärten und Schulküchen organisiert. Und überall stösst man auf die «Bürgerrechtsbewegung» und ihre «Kampagne gegen den Hunger und für das Leben». Wofür schlägt Ihr eigenes Herz inmitten dieses Reichtums?*

Herbert de Souza: Mein eigenes Herz hat immer für das geschlagen, was wir in den fünfziger und in den sechziger Jahren die Frage der *sozialen Gerechtigkeit* genannt haben. Ich habe mich immer empört und gewehrt gegen die Ungleichheit. Denn es gibt meiner Meinung nach nicht einen einzigen Grund, nicht eine einzige Rechtfertigung für die Ungleichheit unter den Menschen. Die Menschen können alle völlig verschieden sein, aber sie müssen gleiche Rechte und gleiche Chancen haben.

Die Menschheit ist nicht geschaffen worden, damit sie unermüdlich produziert

und konsumiert, sondern damit sie das Leben geniessen kann. Für die *Freude*, nicht für das Leiden sind wir geboren, für das *Miteinander*, nicht für das Gegeneinander. Diese Vorstellungen, die ich schon immer in mir trug, haben sich mit der Zeit entwickelt und in konkreten Projekten materialisiert. Einst waren es die Vorstellungen der Linken, sogar der Marxisten, heute finde ich sie verankert im demokratischen Gedankengut, und für mich ist es wie eine Wiederbegegnung mit tiefen Überzeugungen aus früheren Zeiten. Sie entspringen sowohl der Kraft der Vernunft wie auch der Kraft des Gefühls, und sie bestimmen den Umgang mit den Mitmenschen. In der Bürgerrechtsbewegung geht es um die Menschen, um den Menschen, der in sich die Möglichkeit birgt, nicht einfach Objekt der Geschichte zu sein, sondern Teil der Geschichte.

Regula Renschler: *Im Ausland sind Sie vor allem bekannt geworden als Leiter der Kampagne gegen den Hunger. Welches sind die Ziele dieser Kampagne?*

Herbert de Souza: In erster Linie wollen wir mit dieser Kampagne erreichen, dass alle in diesem Land essen können, von den Kindern bis zu allen übrigen. Wir wollen erreichen, dass Staat und Öffentlichkeit sich mobilisieren, damit die *Schande des Hungers* ein Ende nimmt. Hunger in einem Land, das selbst viele andere ernähren könnte, ist wirklich eine Schande. Der Hunger indessen ist stets Ausdruck von Armut, von sozialem Elend.

Wir wollen erreichen, dass Brasilien die Entwicklung dieses Landes auf alle Schichten der Gesellschaft ausdehnt, dass die *soziale Apartheid* eliminiert wird. Wenn Sie sich in Rio ein wenig umsehen, werden Sie bald auf Familien und soziale Schichten stossen, die alles haben, einfach alles, was sie sich wünschen; die beispielsweise nach New York oder Paris fliegen, so wie ich nach Hause gehe, zehn Minuten von hier entfernt. Es gibt Reiche in diesem Land; es gibt viele extrem Reiche. Und daneben haben Sie die Masse der von der Entwicklung und den Erträgen Ausgeschlossenen.

Wir arbeiten für eine gerechte Gesellschaft, in der die Menschen gleiche Rechte und gleiche Chancen haben. Alle Aktionen der Hungerkampagne gehen in diese Richtung. Und darin ist ein Schwung zu spüren, ein Wille zur Veränderung, und ohne Willen, ohne Leidenschaft, ohne Kraft wird es keine Veränderung geben. Das eigentliche Ziel der Kampagne ist also die Veränderung einer kranken Gesellschaft, deren Krankheitssymptom der Hunger ist. Wichtiger als Reis und Bohnen, die wir für die Armen organisieren, ist die Solidarität, die die Gabe trägt. Die *Solidarität* wird den Hunger ausmerzen.

Eine weltweite Krise

Regula Renschler: *Vielen Ländern der sog. Dritten Welt geht es heute schlechter als vor dreissig Jahren, als die Entwicklungshilfe ihren Anfang nahm. Welches sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Aufgaben der Entwicklungszusammenarbeit?*

Herbert de Souza: Die Krise, von der wir sprechen, ist eine weltweite Krise. Die Vorstellung, wonach die Industrieländer ihre Probleme gelöst hätten, stimmt nicht. Hunger und Arbeitslosigkeit gibt es auch in Europa und in den USA, auch in Asien und von Afrika gar nicht zu reden. Diese Kampagne ist also eine *weltweite Kampagne*, und jedes Land muss seinen Weg finden.

Die Entwicklungszusammenarbeit basierte zunächst auf dem Transfer von Nahrungsmitteln, Ressourcen, Technologien von der «ersten» in die «dritte» Welt. Ich glaube, dass die *Entwicklungshilfe* weiter gehen sollte, aber viel stärker noch auf einer *horizontalen Ebene*. Wir könnten auch den Franzosen bei einer Hungerkampagne helfen; wir könnten Technologien austauschen, Erfahrungen austauschen. Brasilien unterscheidet sich von anderen Ländern der Dritten Welt, den afrikanischen zum Beispiel, dadurch, dass wir keine Nahrungsmittel importieren müssen, im Gegenteil, wir können sie exportieren und damit dazu beitragen, dass der Hunger in der Welt abnimmt.

Was wir in Brasilien anstreben müssen, ist eine Veränderung des Bewusstseins der Gesellschaft, eine *Veränderung des Bewusstseins der Reichen*. Was wir von *Europa* brauchen, ist politische Solidarität für diesen Kampf. Es ist ein harter Kampf, denn die Widerstände gegen die Veränderung sind gross. Europa braucht uns kein Brot zu schicken, aber Solidarität, Unterstützung, Ideen. Wir brauchen also eine Hilfe, die viel eher auf einer nichtmateriellen Ebene zu finden ist, auf der Ebene der politischen Aktion.

Die Schweiz oder Die zwei Seiten des Geldes

Regula Renschler: *Und die Schweiz? Was kann, was sollte sie tun?*

Herbert de Souza: Die Schweiz hätte uns Wichtiges mitzuteilen. Sie könnte der ganzen Welt Gutes tun, indem sie das *Bankgeheimnis lüften* und damit zeigen würde, wie die Leute Geld anhäufen in den Banken, wie sie mit dem Hunger in der Welt, mit dem Elend in der Welt spekulieren, und zwar ohne jede Skrupel. Die Schweiz könnte der Welt beweisen, dass Geld Himmel und Hölle sein kann. Es ist nötig, dass wir diese beiden Seiten des Geldes kennen. Wir brauchen Geld, um die Welt zu verändern, aber das Geld kann die Welt verderben. Die Schweiz hat in der Welt das Image des Landes, wo man seinen Reichtum horten kann. Sie gilt als das sicherste Geldversteck der Welt. Für mich hat das Geld etwas Teuflisches, und da ich einen katholischen Hintergrund habe, nehme ich mich vor dem Teufel in acht.

Regula Renschler: *Ihr Schlusswort?*

Herbert de Souza: Ich zähle auf die internationale Solidarität, damit unser Ringen um die Demokratie in Brasilien sich einreicht in das weltweite Ringen um die demokratischen Werte. Ich denke, dass der Hunger in der Welt, die Armut, die Kriege, die Gewalt uns herausfordern, dass wir unseren Planeten neu gestalten. Ich fühle mich als *Weltbürger*.